

Susanna Germano
Das geglückte Leben
Roman

mandelbaum *verlag*

Rom, 2005

Der Zitronenbaum hat kleine grüne Früchte. Es ist schon Mitte September. Die Petunien am Balkongeländer verblühen. Ich werde in die Gärtnerei fahren und Zykamen kaufen, die den Winter überdauern. Oder Stiefmütterchen? Der Straßenlärm isoliert mich auch hier oben im fünften Stock. Nein, ich habe die Eingangstür wieder nicht gehört. Enzo wirft seinen Anorak auf den Wohnzimmerstuhl. Warst du endlich im Keller? – Noch nicht. – Was heißt: noch nicht?, brüllt er los, hundertmal hab ich dich gebeten, runterzugehen und die Sachen zu sortieren. – Ach, was brauchst du den verdammten Keller? – Ich? Wieso ich? *Du* hast deine uralten Koffer mit wer weiß was für Zeug voll da unten. Seit vierzig Jahren oder mehr kümmert sich keiner drum. – Na und?, schreie ich, hau das Zeug halt weg. – Ich? Es sind deine Schriften, kilowise alte Briefe, alles im Dreck, in meterhohem Dreck. – Ich brauch das Zeug aber nicht. – Ich erst recht nicht, aber der Keller muss endlich geräumt werden. – Was geht das dich an, du wohnst ja nicht hier. – Was?, brüllt er, hochrot im Gesicht, ich kümmer mich um alles hier, und du? Du tauchst hier auf als Touristin! Pause. Ich danke dir dafür, dass du dich kümmerst, aber bezahlen tu ich alles hier, oder? Und brüll nicht so, du vergisst, dass wir seit bald vierzig Jahren nicht mehr verheiratet sind. – Gott sei Dank, ruft er. – Du sagst es. Ich hole tief Atem. Also gut, wo sind die Schlüssel? – Wo werden die schon sein ... Er rennt in die Küche, ich hinterher. Da, da hängen sie, genau dort, wo sie immer waren. Okay. Morgen geh ich runter mit Taschenlampe und Fetzen. Enzo grunzt etwas und haut sich in die Essecke der Küche. Willst du einen Kaffee? – Ja, bitte. Ich mache heißes Wasser für einen starken Nescafé. Ich setze mich. Wir trinken in tiefem Frieden. Schau, Enzo, sage ich, ich hab niemanden auf der Welt, den diese alten Papiere interessieren ... sag nicht, deine Tochter liest so was ... Wegschmeißen wird sie den Kram. Schweigen. Eine dicke Träne läuft über seine faltige, schlecht rasierte Wange. Ich schaue weg. Er geht nach Hause.

Der nächste Tag. Ich tappe durch den dunklen unterirdischen Gang. Unser Kellerabteil, das letzte links ... durch ein schmales Gitter kommen Luft und Staub von der Straße herein. Die Taschenlampe ist nicht sehr stark ... Tatsächlich ... da ist ein riesiger geflochtener Umzugskoffer. Da drinnen ist alles, was einmal mein Leben war. Hunderte Briefe des Herzens, des Sturmes und der Hoffnung. Wen interessiert das noch? Ich wühle. Skripten von der Uni Wien ... und dann von Yale, Skripten, Notizen, Essays des eitlen Intellekts, Kommentare zur Dialektik des Daseins ... das war alles ich? 1945, 1946, '47, '48 und dann noch mehr. Ich greife einfach in den staubigen Haufen und beginne im Licht der Taschenlampe zu lesen. Mitten im Dreck der Jahrzehnte steigen Bilder herauf. Ich kann es nicht fassen. Das war wirklich ich? Das war unser Leben? Ganz oben ein schmieriges Heft. »Kommentare« steht drauf. Eine Sammlung kritischer Analysen ... ja, damals gab es den Existenzialismus auch in Wien. Bei Professor Gabriel, der sich wie ein Aal durch das metaphysische Sprachgestrüpp Heideggers, Jaspers' und Kierkegaards wand. Grauslich ... Hier ... meine Notizen 1949, 1950, 1951 ... Yale. Da war ich Assistentin bei Professor Tillich, der nach eigenen Worten »mit einem Bein im Nichts und mit dem anderen im Sein« stand. Tillich ist auch geistig unappetitlich, lese ich. In Yale war ich »reader« für Professor Calhoun, der Augustinus und Calvin las. Ich langweilte mich mit Calvin. Seine Sorgen, dachte ich, wollte ich haben. Aber ich kriegte pro »paper« einen Dollar. Jede Woche gab es ein »paper« pro Student. Im Lauf des Seminars fiel mir ziemlich spät ein, dass ich zum Glück katholisch war. Da, am Rand, hatte ich meine hasserfüllten Kommentare, sogar ein paar Karikaturen zu diesen Calvin lectures an der Divinity School hingeschmiert ... Reaktion auf die widerliche Prädestinationstheorie.

Nein, so geht das nicht, meine Augen brennen, die Füße tun mir weh. Wegschmeißen? Alles ... will ich das alles noch wissen? Warum, zum Teufel, habe ich es je aufgehoben und dann total vergessen? Oder doch nicht?

Ich fahre hinauf in die Wohnung, hole Plastiksäcke, stecke ein Feuerzeug und eine Kerze ein ... Wieder unten, leere ich den exotischen Koffer, soweit ich kann. Jetzt fällt es mir ein. War es nicht der geflochtene Koffer, mit dem Takis neunzehnjährig nach Wien gekommen war? Taki, deine schwarzen Locken, deine großen schelmischen Augen, dein lachendes Leben der Götter Griechenlands ... Wieder oben, schiebe ich die Säcke unters Bett. Doch, ich werde die Sachen wieder lesen. Ich bin uralte, die einzige Zukunft wird meine Vergangenheit sein. ... Warum soll ich Angst haben? Nebbich, würde der Vati sagen, vor wem? Vielleicht vor dem tot erklärten Gott? Ach, Vati, schon wieder Nietzsche.

Es ist bereits Nacht. Ich greife in einen vollgestopften Plastiksack und vertiefe mich in meine Arbeit über den Begriff der »ursprünglichen Zeit«. Sollte das nicht meine Habilitationsschrift werden? Ja natürlich, Professor wollte ich werden, Professor der Philosophie ... Ich verbrachte täglich viele Stunden in der Bibliothek von Yale. Werke der Gnostiker, der Neuplatoniker, Hegel. Die große Suche und zugleich die stolze Abwehr dieser mystischen Verlockungen. Ich wehrte mich damals recht tapfer. Immer stärker wurde meine Ablehnung des modischen Existenzialismus, des Begriffssalats dieser genialischen Schmieranten. Es kam wieder die Besinnung auf Cusanus und Kant. Intellektuelle Redlichkeit gegen spekulative Ästhetik und ästhetische Spekulationen. Ich wehrte mich gegen die verführerische Ästhetik des Hegel'schen Systems. Ich verliebte mich in Augustinus ... war nicht er der Erfinder des Zeitproblems? In dem Heft sind Bischofsmützen an den Rand geschmiert. Hier, maschingeschrieben, meine Übersetzung eines Heidegger-Textes ins Englische. Andere Veröffentlichungen über Geschichtsphilosophie in der *Metaphysical Review*, lauter feuchte, vergilbte Kopien ... Der Rand vollgekritzelt mit »absurdes Gewäsch« etc. Ich verachtete auch die Anbeter der Zeit, die Gläubigen der metaphysischen Entwicklungslehre, die biologischen Eschatologen. Ich schimpfte sie die Flussmenschen. Ihre Gewässer waren trüb, ich sah keinen

Grund. Ich suchte die klaren Linien, geometrische Formen, Form der Formen, Erkenntnis in platonischer Sonne. Ich untersuchte die Wurzeln der Vorlieben der Denker, ihre Abhängigkeit von geheimen Sehnsüchten, ich suchte in der hellenistisch-christlichen Apologetik, im großen Bemühen um eine Synthese von mystischer Schau und diskursivem Denken. Ich wühlte mit Spannung und Lust auf dem Jahrmarkt der eitlen Wahrheiten. Ich liebte aggressive Dialektik, Rhetorik, Argumentation um ihrer selbst willen. Ich bewunderte Systeme, als wären es gelungene Bühnenstücke. Ohne Engagement meinerseits. Zumindest heute kommt es mir so vor. In allen diesen Skizzen und Essays, in den zerfledderten Heften wirkt nur die Unruhe der Suche echt. Aber die ist mir ja eigentlich geblieben.

Echt kann nur die Gegenwart sein. Ich wühle in weiteren muffigen Schichten dieser fernen, ja eigentlich fremden Vergangenheit. Ja, für mich existierte so etwas wie Keuschheit des Intellekts, das, was dem Geist Nietzsches und seiner intellektuellen Redlichkeit entspricht. In Wien gab es noch die alten Positivisten um Professor Kraft, der mich derart langweilte, dass seine Skripten völlig verkritzelt sind. Anders die Skripten von Dempf ... Seine Darstellungen der Scholastik und der aristotelischen Logik waren faszinierend. Keine Kritzeleien am Rand. Keine boshaften Kommentare ... Die Seminarskripten über Aristoteles hatte ich sogar respektvoll zu Hause nochmals auf der Schreibmaschine abgetippt. Aber dann kam die Offenbarung: Dempf las Kant. Ich las Kant. Ich wühlte gierig in den »Prolegomena«. Ich saß sicher nächtelang, um das alles auszuarbeiten, und am Rand meiner Mitschrift wimmelt es von Fragezeichen. Es gab nur noch Kant ... Jetzt fällt es mir wieder ein ... mein Zimmer in der Grillparzerstraße ... die staubigen Möbel aus dem 19. Jahrhundert, die verblichenen Samtvorhänge, der große Schreibtisch ... der Flügel ... die vielen Bücher. Die Wohnung ... Wien 1946 ...

Wien, Grillparzerstraße, 1946

Ich komme vom Philosophischen Institut. Da ist mein völlig unaufgeräumtes möbliertes Zimmer und da sitzt Takis mit der Zeitung. Ich stürme herein und überschütte ihn mit Zitaten meiner neuen Leidenschaft ... Kant. Kant, Kant, öffnet er mich nach. – Du bist ja so blöd, schreie ich, du bist ignorant. Ich hasse ihn und stürze auf ihn los. Er packt mich. Er küsst mich. Dann wühlt er in den Resten des Care-Pakets, das meine Freundin Lotte aus Amerika geschickt hat. Ein Stück Schokolade, Eipulver, Kakao ... Wir haben noch ein Brot, sagt er. Satt und weniger aggressiv sitzen wir auf dem Rand der Couch. Schau, versuche ich's, versteh doch diese Ungeheuerlichkeit. Die Natur gäbe es nicht ohne synthetische Urteile a priori, die Gesetze der Natur sind die Gesetze des Verstandes. – Und wieso funktionieren sie dann?, grinst Takis. – Die Frage ist gut, ja, ganz richtig ... wieso ... die Natur ist keine Illusion des Subjekts ... nein, nein ... es gibt noch das Ding an sich. – Das was? – Das Ding an sich, also die Wirklichkeit, die jenseits der Grenzen des Verstandes liegt, an die wir nicht herankommen. – Also doch Materie ... Chemie, ruft er. – Unsinn, du hast überhaupt nichts verstanden. Chemie folgt der banalen Kausalität, die ein Verstandesgesetz ist, die es aber an sich nicht gibt. – Was? Dein Kant ist narrisch. Mit Takis ist es hoffnungslos. Da pfeift wer, sagt er und rennt zum Fenster ... Der Sok ist unten ... du hast wieder einen Skisocken unter die Klingel gestopft. – Ja, hab ich, wann soll ich denn lernen? Weil ich neben der Uni wohne, treffen sich alle bei mir. Geh, mach dem Sokrátis auf ... Ich erinnere mich plötzlich an alles, auch an die Farbe der zerschlissenen Bettdecke ... Väterchen nennen wir unseren Kollegen, weil er älter ist. Sokrátis Dimitriou aus Athen. Wir lernen oft zusammen und er kann mir vieles erklären. Er ist mit einer Wienerin richtig verlobt. Sok wirft sich in den einzigen Sessel. Hast du was zu essen? – Nichts. Das Care-Paket ist zu Ende. – Theodor und ich, wir fahren ja morgen nach Ungarn hamstern, sagt Takis. – Vorsicht, meint

Sok, die Kontrollen in den Zügen sind strenger geworden. – Ach was, wir haben doch griechische Pässe, wir sind Alliierte. Das wird die Russen tief beeindrucken – Schau, dass du Schmalz kriegst, auch für uns. Die Edith schickt dir diese silberne Uhr. Schau, ob du dafür ein Kilo kriegst. Takis steckt die Uhr ein. Sok wendet sich an mich: Wie geht's mit Kant? – Der Dempp ist großartig, heut ist er bei Fichte gelandet. – Fichte?! – Ja, stell dir vor. Und ich finde, dass der noch komplizierter schreibt als Kant und dass am Ende sein Ich und Nicht-Ich eine große Kiste bilden, in die alles reinpasst. – Ein Preuße, meint Sok ... totalitär! – Kant war auch Preuße. – Aber wesentlich intelligenter, sagt Sok, ein Aufklärer im wahrsten Sinn ... Takis ist längst beim Zeitunglesen. Aufklärung?, ruft er. Worüber? – Schau, lacht Sok, du bist ein richtiger Grieche, die Griechen haben die Aufklärung verpasst. Susanna, erklär ihm bei Gelegenheit die Aufklärung. – Gib nicht so an, wir wissen, wie gelehrt du bist, ärgert sich Takis. Wieder ein Pfiff von der Rathausstraße. Takis stöhnt: Der Anestis ... Mach auf. Die kommen alle wegen dem Care-Paket. – Da ist ja der zukünftige große Komponist Logothetis, begrüßt ihn Sok ironisch ... Da es nichts zu essen gibt, reden wir über den deutschen Idealismus. – Ich bin so hungrig, sagt Anestis. – Komm am Freitag, Takis und Theodor fahren nach Ungarn hamstern, tröste ich. – Ich hab ein neues Präludium geschrieben ... da ... im Siebenachteltakt wie griechische Tänze ... Er hält mir die Noten hin ... bitte schreib sie mir ab ... Ich gehe an den Flügel und versuche das Zeug zu lesen ... unmöglich, da brauche ich Zeit. Wenn du's mir kopierst, widme ich es dir. – Na so eine Ehre, Susanna, lacht Sokrátis, da wirst du dann auch berühmt. – Sehr gut, aber jetzt verschwindet bitte, ich muss für das Kolloquium pauken. – Morgen komm ich vorbei, wir treten doch gemeinsam an, sagt Sok. – Komm so um sechs, da können wir einander abhören, ja? Servus. Alle gehen außer Takis ... er will zeigen, dass hier sein Territorium ist ... ich vertiefe mich in die langweiligen Skripten von Rohracher. Ich hasse Psychologie.

Rom, 2005

Das Telefon. Wo ist es? Ich schüttle mich, ich muss diese Bilder vertreiben. Das Schnurlostelefon ... Da liegt es unter einem Sack. Pronto ... Enzo? Cosa? Ja, ja, ich war unten. Ich versuch, die vielen Papiere zu ordnen ... nein ... zu essen hab ich nichts. Fahr über die Via Merulana und kauf Pizza, bitte. Pizza al taglio, aber nicht zu viel. Enzo, bitte bring auch Obst. I ran out of it. Non fare tardi prego ... Enzo schreibt jetzt wieder Gedichte. Sicher bringt er eines mit. Er ist viel allein. Seine Maria ist bei Francesca in München zu Besuch. Sie ist mir ein Rätsel. Sie schimpft über Enzo, aber sie hat überhaupt kein Talent zum Streiten. Vielleicht hat sie Angst vor Streit, weil ihr das geeignete Vokabular fehlt ... So etwas gibt's. Lieber lässt sie sich sekkieren als zu streiten ...

Noch ein Heft ... Professor Gabriel, Existenzlogik ... Nein, jetzt nicht. Da ... wieder Tillich in Yale ... am Rand wieder Karikaturen. Lauter volltönender Mist. Und so berühmt war der ... Möchte wissen, was die Columbus University dem großen Theologen gezahlt hat. Ja, und dann noch jede Woche ein Seminar in Yale ... fett war er, rot im Gesicht, Doppelkinn und graue Ringellöckchen ... ich hasste ihn so, wie er Kant hasste. Das Zeug will ich nicht lesen. Ich werfe die Mitschrift in den Papierkorb. Zurück zu Dempf. Seine Vorlesung zur »Kritik der praktischen Vernunft«. Ich konnte damals mit der Ethik nichts anfangen. Sie sind dafür zu jung, sagte Dempf in einem seiner kleinen Seminare. Ich wollte das natürlich nicht wahrhaben. Für nichts war ich zu jung, oder? Ich lese weiter.

Natur als synthetische Urteile a priori, der Verstand und seine Gesetze als Naturgesetze, das schmeichelte meiner Eitelkeit und meinem Willen zur Macht des Subjekts. Bleibt das Ding an sich. Nun, es verwandelt sich, es gehorcht, es spielt Subjekt und Objekt, entzieht sich aber der Offenbarung seiner Einheit. Versteckte Mystik? Wie ein Schatten folgte mir die transzendente Begrenzung. Aber da waren ja die reine Vernunft und das schwar-